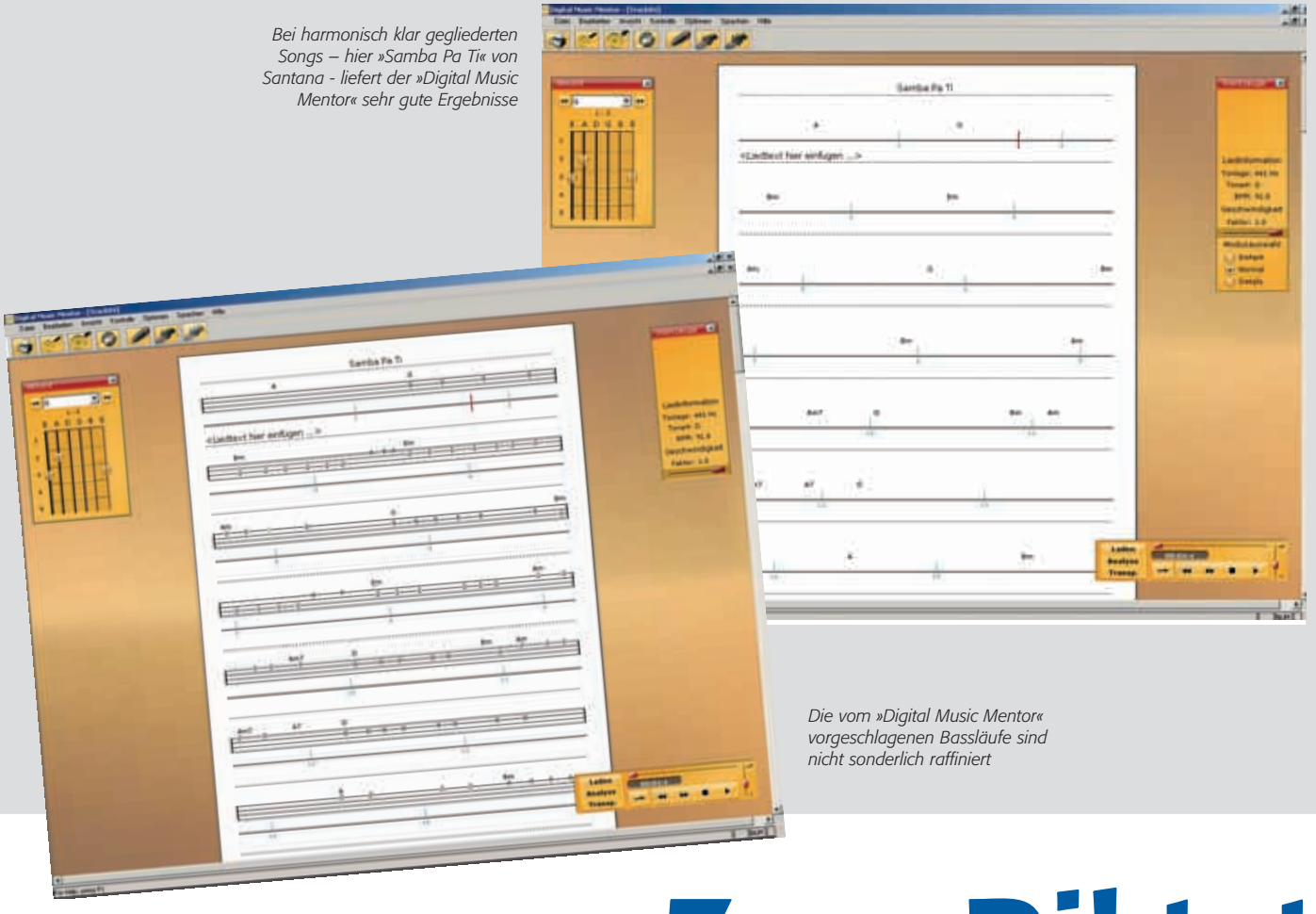


Bei harmonisch klar gegliederten Songs – hier »Samba Pa Ti« von Santana - liefert der »Digital Music Mentor« sehr gute Ergebnisse

Die vom »Digital Music Mentor« vorgeschlagenen Bassläufe sind nicht sonderlich raffiniert

Zum Diktat!

Sienzo »Digital Music Mentor«

Von Kai Schwirzke

Manchmal stößt man selbst nach Jahren intensiven Marktstudiums noch auf Perlen, von denen man bislang weder wusste noch deren angebotene Leistung für überhaupt möglich hielt. Wenn dann auch noch der Preis in Shareware-nahen Regionen angesiedelt ist, darf man die Überraschung als durchaus gelungen bezeichnen. So kürzlich geschehen mit dem »Digital Music Mentor« von Sienzo. Firma und Produkt waren mir bis dato völlig unbekannt und die Leistungsbeschreibung eine kleine Sensation: Vorne ein digitalisertes Musikstück hineinstecken, hinten respektive am Drucker ein passendes Leadsheet entnehmen. Für unter 40 Euro. Ja, kann das denn?

So viel sei vorweggenommen: Es kann! Aber schön der Reihe nach. Der »Digital Music Mentor«, kurz DMM, tut genau das, was in der Intro zu lesen war: Er analysiert ein Musikstück und generiert daraus ein Leadsheet mit Akkordsymbolen und wahlweise einer Basstabulatur. Dieses Leadsheet lässt sich des Weiteren mit dem Songtext ergänzen, den der Anwender indes per Hand eintippen muss – so weit ist die automatische Spracherkennung dann doch noch nicht. Was so einfach klingt, ist es in der Praxis auch. Wir

öffnen ein leeres Dokument und laden dann über das kleine »Laufwerkstasten«-Fenster ein Musikstück unserer Wahl. Das darf in allen gängigen Dateiformaten von MP3 bis WAV vorliegen, und auf Wunsch importiert der DMM auch direkt von CD. Jetzt wird das Programm nur noch per Mausklick mit der Analyse beauftragt, und wenige Augenblicke später blicken wir auf ein beinahe komplett eingerichtetes Leadsheed mit Taktstrichen, Harmonien und Tempoangabe. Auf meinem Testrechner, einem Pentium 4 mit 2,56 GHz, dauert das etwa beim dreieinhalbminütigen »Highway to hell« schlanke 15 Sekunden. Wer mag, schaltet noch die Basstabulatur zu und gibt einen Text ein – fertig ist die Chose zum Drucken. Um das Ergebnis zu überprüfen, kann man den analysierten Song natürlich auch wiedergeben lassen, wobei ein kleiner Cursor im Leadsheet die aktuelle Position anzeigt.

Verwechslungsgefahr

Falls unser Song in einer exotischen Tonart aufgenommen wurde oder DMM statt A-Dur das deutlich leseunfreundlichere Gis-Dur erkannt haben will, lässt sich das Notenblatt auch transponieren. Wobei ich an dieser Stelle etwas Kritik loswerden möchte: Unser Proband bevorzugt ganz eindeutig Kreuztonarten und benötigt noch etwas Nachhilfe in der Harmonielehre. Die erweiterte Kadenz von Eb-Dur etwa liest sich harmonisch korrekt: Eb Cm Ab Bb, während DMM Folgendes daraus macht: D# Cm G# Bb. Das ist erstens deutlich schwerer zu lesen und zweitens harmonietheoretischer Unsinn. Richtig müsste es in Dis-Dur heißen (wenn man schon eine Tonart mit neun(!) Kreuzen anstelle einer mit drei Bs vorzieht ...): D# B#m G# A#. Das mag dem einen oder anderen vielleicht etwas kleinlich scheinen, aber die harmonische Orientierung in einem Leadsheet wird so unnötig erschwert. Zumal es kein Hexenwerk ist, einer Software die Regeln der Enharmonik beizubringen. So jedenfalls bleibt nur, die Vorschläge des DMM manuell zu korrigieren, was im Übrigen auch mit den automatisch generierten Taktstrichen möglich und häufig notwendig ist.

Was kann der »Digital Music Mentor« sonst noch? Zum Beispiel uns beim Heraushören kniffliger Passagen durch langsameres Abspielen unterstützen. Zu dem Berufe markiert man einfach die betreffende Passage im Leadsheet und zieht dann den Tempo-Fader auf den gewünschten Wert. Daraufhin rechnet der DMM einen Moment und beginnt mit der verlangsamten Wiedergabe, wobei die Tonhöhe natürlich unangetastet bleibt. Das funktioniert, wie ich finde, außerordentlich gut, und selbst in der extremsten Einstellung, dann beträgt das Tempo nur noch 40 % des ursprünglichen Werts, ist das Ergebnis absolut brauchbar – deutlich besser jedenfalls als vieles, was ich schon von Hardware-Trainern angeboten bekommen habe.

Bitte einsteigen

Gerade für Einsteiger praktisch ist die integrierte Akkord-Grifftabelle: Zwar lassen sich im Leadsheet keine Griffsymbole unterbringen – das wäre, nebenbei bemerkt, ein schönes Feature für künftige Updates –, aber ein Fenster zeigt in Echtzeit, wie der gerade aktuelle Akkord zu greifen ist; bei nicht aktiver Wiedergabe kann man sich sogar mehrere Griffvarianten zeigen lassen. Gitarrenfrischlinge können also die gedruckte Grifftabelle bei der Arbeit mit dem DMM im Schrank liegen lassen. Ein kurzes Wort noch zur bereits angesprochenen Basstabulatur: Hier darf man keine rhythmisch-melodisch verzwickten Grooves erwarten, vielmehr gibt's solide Grundtonkost mehr oder weniger im Viertelrhythmus. Ein Feature, das meines Erachtens eher für »absolute beginners« interessant ist.

Leadsheets lassen sich natürlich speichern und ausdrucken, wofür der DMM einige grundlegende Parameter für die Seitenformatierung bereit hält (etwa Takte pro Zeile, Zeilen pro Blatt). Ebenfalls möglich ist der Export ins RTF-Format, dann erhält man die bekannte, reine Textform des Leadsheets, bei der in einer Zeile die Akkorde und in der darunter liegenden der dazugehörige Text steht.

Analyse, jetzt!

Bleibt die allentscheidende Frage, wie gut das Analyseergebnis des DMM tatsächlich ist. Das Handbuch spricht davon, das muss man fairerweise voranschicken, dass sich das Programm momentan vor allem auf Rock- und Popmusik konzentriert und dort eine Akkuratesse von etwa 80 - 95 % erzielt. Nun denn, also plündere ich die CD-Sammlung um diverse Exemplare, die meines Erachtens klar zur Pop- und Rockmusik zählen, und schrei-

Anzeige

Totale Abhängigkeit
...oder
volle Kontrolle?

Wer kennt das nicht: Ich hör mich überhaupt nicht! Das Keyboard ist viel zu laut! So kann ich nicht arbeiten! Und natürlich ist immer der arme Mensch am Mischpult schuld….

Schluss damit! Mit dem Hearback System von Hear Technologies haben Sie endlich die Möglichkeit der totalen Kontrolle über Ihren individuellen Monitorsound mit eingebauter Wohlfühlgarantie

Das Hearback System von Hear Technologies:

- Nur 2 Komponenten: Hub und Mixer
- Bis zu 8 Mixer an einem Hub
- Kontrolle über bis zu 10 Audiokanäle
- Standard Cat5 Kabel zur Signalübertragung und Spannungsversorgung der Hubs
- Mehrere Hubs vernetzbar für größere Systeme
- 8-kanalige digitale und analoge Eingänge am Hub
- Integrierter Kopfhörerverstärker mit DSP-Limiter

Neugierig?
Weitere Infos unter www.megaaudio.de
- Testen wollen?
- Hurtig zum Fachhändler!

Im Vertrieb der
MEGA AUDIO
musikmesse
Stand 5.1 B88
www.megaaudio.de, www.heartechnologies.com
info@megaaudio.de Tel: 06721/94330, Fax: 06721/32046

Übersicht

Hersteller: Sienzo

Produkt:
»Digital Music Mentor«

Typ: Software-Leadsheet-Generator

Betriebssystem:
Windows 98, ME, 2000/ XP/Vista

minimale Systemvoraussetzungen:
P II, 600 MHz, 126 MB RAM, Soundkarte, Internetverbindung zur Produktfreischaltung

Verkaufspreis: 38,95 Euro

Info: www.m3c.de

Pro & Contra

- \+ einfache Bedienung
- \+ innovatives Konzept
- \+ Preis
- \+ sehr gutes Timestretching
- \+ sehr schnell
- \+ vielfach gute Ergebnisse

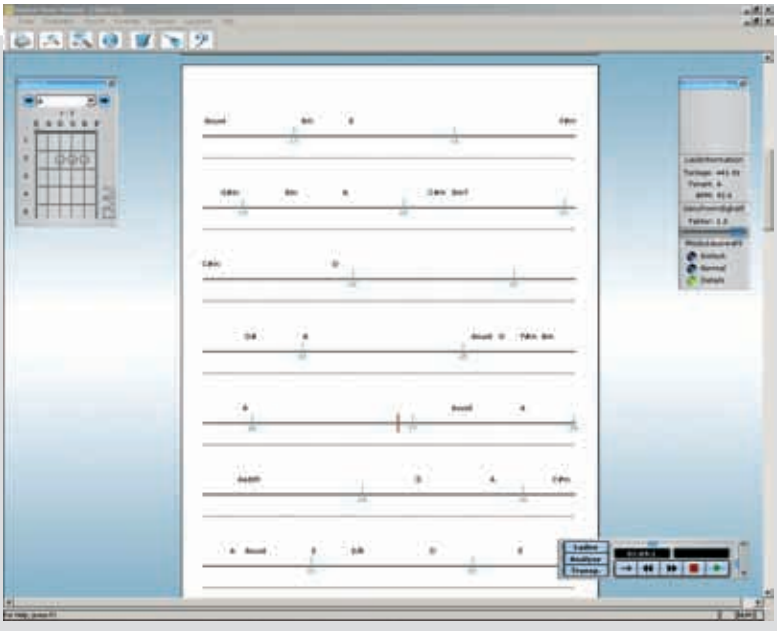
- \- Analyse häufig zu empfindlich
- \- oft Nachbearbeitung der Takteinteilung notwendig
- \- Resultate gelegentlich unbrauchbar

te zum Praxistest. Ebenfalls im Handgepäck habe ich einige »Grenzland-CDs«, die irgendwo im weiten Raum zwischen Pop, Soul und Jazz siedeln - ich bin schließlich neugierig, was die Software so drauf hat.

Als erstes wandert mit »Samba par ti« ein »Santana«-Klassiker in den CD-Schacht. Das Analyseergebnis überzeugt – es ist beinahe alles richtig! Ich bin mehr als verblüfft. Lediglich an wenigen Stellen hat sich die Software irritieren lassen und Dur und Moll verwechselt, dies allerdings an derart unkritischen Passagen, dass derjenige, der blind (oder besser taub ...) den Harmonievorschlägen folgt, nicht sofort als »Falschspieler« geoutet würde. Es folgen diverse »Beatles«-Nummern, die ebenfalls mit erstaunlicher Präzision harmonisch aufgedröselt werden, bis schließlich mit bereits erwähntem »Highway to hell« ein erster Totalausfall zu beklagen ist: Tonart und Tempo stimmen zwar, aber der Rest ist, gelinde gesagt, unbrauchbar. Wofür, da bin ich mir sehr sicher, das sehr dominante Gitarrenvoicing des geschätzten Herrn Young verantwortlich ist.

Weitere Tests quälen den DMM mit Reinhard Mey, denn hier bekommt der Kandidat häufiger Schwierigkeiten mit der Grundtonorientierung bei Meys Fingerpicking. Ergebnis: Zu viele falsche Akkorde durch Fehler bei der Grundtonanalyse. Hier zeigt sich ohnehin ein Problem des DMM ganz deutlich: Das Programm reagiert vielfach zu empfindlich und wittert Akkordwechsel, wo gar keine sind, weshalb man die meisten Leadsheets erst einmal von diesem Übereifer befreien muss. Schön wäre es, wenn man den DMM in zwei oder drei Stufen in der Sensibilität bei der Akkorderkennung justieren könnte. Das würde das Programm nicht unnütz komplizieren, aber einiges an späteren Aufräumarbeiten ersparen. Als nächstes darf Natalie Cole in den Player und ein paar bluesige Nummern zum Besten geben. Das Ergebnis ist ernüchternd: Mit dem erweiterten Bluesschema der »Route 66« kommt DMM ebenso wenig klar wie mit dem Soul-Schmachtfetzen »That's what friends are for« von Dionne Warwick.

Unterm Strich bleibt folgendes Resumee: Je klarer das harmonische Gerüst und je eindeutiger der Basslauf, umso genauer werden die Analysen. Da diese Bedingungen in der Pop- und Rockmusik häufiger zutreffen als etwa im Jazz, sind hier auch die besten Ergebnisse zu erwarten - wie im Handbuch vorausgesagt. Schwierigkeiten hat DMM gelegentlich mit der korrekten Umsetzung seiner Analysen: So erkennt er zwar ganz richtig c – e - g – h als »strong tones« (kann man sich in einem Extrakasten anzeigen lassen), notiert aber trotzdem nur ein C, obwohl ein Cmaj7 durchaus zum Repertoire gehört; ein Phänomen, das sich hin und wieder auch bei anderen erweiterten Akkorden beobachten lässt.



Es geht auch in Blau: Bei dieser Nummer von Reinhard Mey (»Je t'aime«) wird der DMM durchs Gitarrenpicking irritiert – die meisten Moll-Akkorde sind falsch

Finale

Auch wenn im Laufe des Tests doch einige kleine Unstimmigkeiten ans Tageslicht getreten sind: Ich bin nach wie vor vom »Digital Music Mentor« fasziniert. Die einfache Bedienung in Zusammenhang mit der vergleichsweise verblüffend hohen Trefferquote - das hat was. Bleibt die Frage, für wen sich der DMM eignet. Trotz der einsteigerfreundlichen Features sehe ich das Programm eher als Helferlein für den in harmonischen Dingen bereits etwas erfahrenen Musiker, der häufig - etwa für seine Top-40-Kapelle - aktuelles Material heraushören und in Notenform bringen muss. Selbst die notwendigen Korrekturen eingerechnet: Schneller kriegt man das per Hand niemals hin. Absolute Newbies werden indes mit dem Problem zu kämpfen haben, die Resultate des »Digital Music Mentor« dergestalt zu korrigieren, dass tatsächlich ein brauchbares Leadsheet entsteht. Fehlt hierzu die Erfahrung oder das Wissen, ist Frust bereits vorprogrammiert. Aber: Für 38 Euro kann man angesichts der Leistungsfähigkeit der Software eigentlich gar nichts falsch machen. ■

NACHGEFRAGT

Johannes Biglmaier vom deutschen Vertrieb M3C in Berlin meint:

„Erstaunlich, was dieses Programm einem beim Raushören von Songs an Arbeit abnehmen kann. Dabei ergänzen sich hochkomplexe Algorithmen mit dem, was man musikalisch drauf hat. Gesunder Menschen- bzw. Musikverstand wird noch nicht komplett ersetzt durch Software, aber immer öfter! Und das hilft nicht nur Gitarristen und Bassisten, sondern auch Sängern, Bläsern und Keyboardern. Übrigens wird das Programm weiterhin verbessert. Registrierte Anwender können sich jederzeit ein Update herunterladen."